eine ist als übersichtliches Alkoholpräparat aufgestellt und liegt nachfolgender Beschreibung zu Grunde.

Die einzelnen Teile des Urogenitalapparates liegen in organischer Einheit zusammen gelagert, ein Beweis, dass sich aus der indifferenten Uranlage teils männliche, teils weibliche Teile herausgebildet haben; weder der männliche noch der weibliche Geschlechtsapparat ist vollständig ausgebildet.

Von den männlichen Organen sind ausgebildet: 1. die beiden testes; 2. die Nebenhoden; 3. das gubernaculum Hunteri; 4. die vasa deferentia; 5. die vesiculae seminales. Es fehlen: der penis, der uterus masculinus, der sinus prostaticus und die glandulae prostaticae.

Von den weiblichen Organen finden sich, die fehlenden männlichen ergänzend: 1. die clitoris; 2. die vagina; 3. der uterus bicornis. Es fehlen die ovaria mit dem ligamentum latus, die tuba und der oviductus, für die eben testes, gubernaculum Hunteri, vasa deferentia und vesiculae seminales ergänzend eintreten.

Wir haben also einen Zwitter vor uns, der, wenn er auch ein reiferes Alter erreicht hätte, doch nicht fortpflanzungsfähig geworden wäre.

Das Tier äusserte sich, wie Herr Ullrich mitteilte, im ganzen Benehmen als Bock. Der Kopf hatte einen männlichen Habitus, das Hinterteil einen weiblichen.

5. Schliesslich mag noch eines merkwürdigen Bastardes zwischen einer Heidschnucke und einer afrikanischen Zwergziege Erwähnung geschehen. Die Mutter war die Heidschnucke. Das Junge ist ein Bock und hat von dem Vater äusserlich vornehmlich die gelbweisse Färbung an den Hinterbeinen geerbt. Auch ist das ganze Vliess mehr straffhaarig. Weil der Bastard noch im zoologischen Garten lebt, lässt sich über innere Eigentümlichkeiten vorläufig noch nichts berichten.

Tuckesburg, den 17. November 1893.

Zwei neue Höhlen in Westfalen.

Von Prof. Dr. H. Landois.

In der neueren Zeit sind wieder zwei grössere Höhlen in den Kalksteingebirgen des Sauerlandes, in der Nähe der Hönne, aufgedeckt worden von denen wir das Wissenswerte hier mitteilen.

I. Die Recken-Höhle.

Über dieselbe berichtet unser Vereinsmitglied Herr Fritz Schütte, welcher die Höhle selbst besucht und genau besichtigt hat, folgendes: „Etwa 8 Kilometer südlich von Menden in dem lieblichen Thale der Hönne, unweit der Stelle, wo diese ihren unterirdischen Lauf beginnt, um für folgende Jahrtausende neue Höhlen zu schaffen, liegt die Recken-Höhle. Sie hat ihren Namen nicht etwa daher, dass Recken oder Riesen sie einstens bewohnt hätten,

sondern von ihrem Entdecker und Besitzer, Herrn Oekonomen Recke. Derselbe wurde vor etwa zwei Jahren durch weisse Nebel, die zur Winterszeit aus einer Felsspalte aufstiegen, aufmerksam gemacht; er forschte nach, indem er mit Leitern und Stricken in die Felsspalte hinabkletterte, und entdeckte die Höhle mit ihren Tropfsteingebilden. Dieselbe befand sich jedoch damals nicht in dem Zustande, wie wir sie heute erblicken; mächtige Lehm- und Sandschichten, die meterhoch den Boden bedeckten, grosse Felsblöcke mussten beseitigt und ein bequemer Eingang angelegt werden, um dem Besucher das Betreten der Höhle zu erleichtern. Noch jetzt ist man fortwährend damit beschäftigt, die Höhle, die sich sehr weit zu erstrecken scheint, durch Ausräumen ihrer Gänge und Hallen, zu erweitern.

Die Tropfsteingebilde der Reckenhöhle können sich an Grösse zwar nicht mit denen der Dechenhöhle messen, stehen jedoch an Mannigfaltigkeit und Eigenart nicht zurück. Da haben wir z. B. in der grossen Halle am Eingange eine Gruppe, die auf das Täuschendste eine mit Blumenkohl bewachsene Fläche nachahmt; dort stehen Stalagmiten,*) die sich wie eine Gruppe aufgestellter Kegel ausnehmen; anderswo hängen „Gardinen“ von der Decke herab und darunter befinden sich gleichsam gepolsterte Sitze. Manche von diesen Gardinen geben beim Anschlagen verschiedene wohlklingende Töne, denen einer Glocke nicht unähnlich, von sich. Weiterhin gelangt man zu einer Gruppe, bei deren Anblick man sich nicht der Vorstellung, so unpoetisch sie auch sein mag, erwehren kann, man befinde sich in einer grossen Wursterei. Da hängen nicht nur fertige Würste, auch Gekröse, Schweine-Blasen, Mägen u. dgl., sogar Speck und Nierenfett kann man entdecken. Aber auch liebliche Grotten mit einem Becken spiegelklaren Wassers darunter fehlen nicht; nur auf das Nixlein, das sich darin baden soll, kannst Du vergebens warten, während ein drolliger Gnom in der Nähe sich ungenirt zeigt. An einer anderen Stelle weiter hinten in der Höhle ist in einer Seitennische von den herabhängenden Draperien ein allerliebster kleiner Altar gebildet. Sinterartige Überzüge von Tropfstein auf den am Boden liegenden Felsstücken bilden die seltsamsten Muster und Figuren, und oft vergebens strengt sich die Phantasie an, sie unterzubringen.

Die Stalaktiten der Reckenhöhle zeigen an vielen Stellen ein von den bisherigen Beobachtungen ganz abweichendes Verhalten. Während dieselben nämlich in der Regel mehr oder weniger senkrecht herabhängend wachsen, krümmen sich hier viele der kleineren Stalaktiten, nachdem sie eine kurze Strecke senkrecht gewachsen sind, in verschiedenen Richtungen schräg, wagerecht, ja sogar wieder aufwärts. Eine Erklärung dieser Thatsache mangelt bis jetzt. Wahrscheinlich ist es, dass hier bei diesen sehr langsam wachsenden Bildungen die Krystallisationskraft, vermöge derer die einzelnen Kalkteilchen sich aneinanderlagern (ähnlich wie die gefrierenden Wasserteilchen bei den Eisblumen am Fenster), die Schwerkraft

*) Die von der Decke herabhängenden, von oben nach unten wachsenden Gebilde heissen Stalaktiten, die vom Boden aufwachsenden Stalagmiten.

überwand. Stehen nun mehrere solcher Stalagmiten zusammen, so bilden sie eigentümliche, Korallen, Polypen oder Krabben ähnliche Gebilde, welche anderswo bisher noch nicht beobachtet zu sein scheinen.

In dem Lehme und Sande, welchen das früher durchfliessende Wasser in der Höhle abgelagert hat, fanden sich eine Menge Fossilien, Knochen und Zähne vom Mammut, vom Höhlenbären u. dgl. Dieselben sind Fachleuten übergeben worden, und steht deren genauere Untersuchung noch aus. Spuren menschlichen Daseins sind bis jetzt nicht gefunden worden. Es ist zu erwarten, dass die weitere Ausgrabung der Höhle fernere Fossilien und neue Tropfsteinbildungen liefern wird. — Wer das schöne Hönnethal durchwandert, möge den Besuch der Reckenhöhle nicht versäumen, auch wenn ihn kein naturwissenschaftliches Interesse dazu veranlassen sollte. Bringt er nur guten Humor mit und eine reiche und lebendige Phantasie: wir versichern ihm, dass die sonderbaren Gestalten, welche die Kraft des Wassers hier vor Jahrtausenden geschaffen hat, ihm vieles Vergnügen gewähren werden.“

II. Die Karhoff-Höhle.

Wir werden demnächst in einer umfangreichen Arbeit von Herrn Dr. Carthaus über diese neue Höhle und deren höchst interessante Funde belehrt werden. Vorläufig teilt er uns darüber brieflich folgendes mit:

„Im November 1891 habe ich zwischen Balve und Menden in der rechts von der Hönne bei dem Dorfe Volkringhausen gelegenen Karhof-Höhle Ausgrabungen gemacht und bin dabei auf sehr merkwürdige Resultate gestossen. In der schwer zugänglichen Höhle, welche aber einen grossen, geschützten Wohnraum, comme il faut, in sich schliesst, liegt eine Kulturschicht von durchschnittlich nicht mehr als 20 cm Mächtigkeit auf einem hell graugelben Lehm, der keine Knochenreste in sich zu schliessen scheint. In der Kulturschicht fanden sich nun bemerkenswerte Mengen (mehrere Centner) von verkohltem Getreide. Weizen (sich schon mehr dem Pfahlbauweizen nähernd), Gerste, Bohnen (kleine Varietät, keltische Bohnen) und Erbsen; hauptsächlich war es Weizen; Roggen und Hafer fehlen. Daneben fand sich auch Linum angustifolium (wie in den Pfahlbauten), Agrostemma, Galium und andere Unkräuter. Auch primitives Pfahlbauern-Brod, wie das der Schweiz, hatte ich das Glück zu finden. Bronze als Zierrat und spärliches Eisen scheinen mir die Zeit in etwa zu bestimmen. Daneben kommen Knochennadeln, Spinnwirtel von Thon, Knöpfe und Haftel von Thon und Bein vor. Ferner wurden über 1000, teils ornamentierte, teils nicht ornamentierte Scherben gefunden. Die Arbeit zeugt noch von grosser Unfertigkeit. Von einer Töpferscheibe ist noch keine Rede, und in der Töpfermasse findet sich noch Kalkspat in kleineren und grösseren Bröckchen eingeknetet. Über die Art der Anfertigung konnte ich mich durch die grosse Zahl der Scherben zum ersten Male genau informieren.

Sehr interessant ist auch der Fund eines fast kompletten Menschenschädels, der circa 20 cm tief in Tropfstein eingeschlossen war, ein Kabinettstück. Ausserdem wurden noch circa 60 Stück Menschenknochen (Schädel-

fragmente, Unterkiefer (19 Stück), Extremitätenknochen etc.) gefunden, von denen einige angebrannt und unzweifelhaft aufgeschlagen sind, was Schnitt- und Schlagspuren, von scharfen Instrumenten herrührend, beweisen. Tierknochen wurden nur wenige gefunden. Von diesen habe ich, da keine ausgestorbenen Species vorliegen, nur circa 20 Stück, welche zur Artbestimmung dienen können, herausgegriffen. Nun aber ist es mir wegen Mangel an Vergleichungsmaterial in der That nicht möglich, diese wenigen Reste zu bestimmen, und möchte ich nun an Ihre Güte und Ihr Wissen appellieren."

Dass ich gern zugesagt, die Bestimmung der fraglichen Tierknochen zu übernehmen, versteht sich wohl von selbst, und so werden wir wohl bald durch Herrn Dr. Carthaus über diese sonderbare **Höhle westfälischer Menschenfresser** aus vorgeschichtlicher Zeit noch näher unterrichtet werden.

Tuckesburg, den 2. Dezember 1893.

Über die europäischen Ratten.

Von H. Reeker.

(Mit Fig. 1, 2, 3, 4.)*)

In den Sitzungsberichten der Pariser Akademie der Wissenschaften vom 8. Mai 1893 findet sich eine Note von M. A. Pomel, betitelt: „Die Wanderratte im alten Abendlande (Le surmulot dans l'ancien monde occidental)." In der Einleitung hierzu spricht der Autor die Ansicht aus, dass die Hausratte, Mus rattus *L.*, mit der Rückkehr der Kreuzfahrer aus dem Morgenlande oder der Seefahrer von dem neuentdeckten Amerika eingeschleppt sei. Der Gedanke an eine Einschleppung aus Amerika ist unbedingt zu verwerfen, obwohl er auch von Linné ausgesprochen worden ist. Denn J. H. Blasius**) hat schon 1857 bewiesen, „dass Linné eine Stelle in Pöppigs Orbis illustratus p. 196 missverstanden hat, wenn er annimmt, dass sie von Amerika aus nach Antwerpen übergesiedelt sei; es steht im Gegenteile fest, dass europäische Schiffe sie nach Amerika, im Jahr 1544 nach Pennants Syn. p. 299 zuerst nach Südamerika, gebracht haben." Ob sie von Kreuzfahrern eingeschleppt ist, erscheint auch sehr zweifelhaft. Der erste Zoologe, der sie als in Deutschland vorkommend erwähnt, ist Albertus Magnus (De anim. lib. XXII., f. 182). Blasius nimmt an, dass sie von Asien nach Europa eingewandert ist. — Was nun die Wanderratte, Mus decumanus *Pall.*, anbetrifft, so mag sie den Alten schon bekannt gewesen sein; Blasius glaubt wenigstens Mus caspius des Aelian (Anim. 47) hierherziehen zu dürfen. Gessner führt sie als Mus aquaticus auf (Quadr. p. 732); auch heute heisst sie ja noch vielfach beim Volke Wasserratte. Jedoch ist sie vor dem Jahre 1727 in Europa

*) Um das Zeichnen zu erleichtern, nahm Herr Photograph Heinrich Arnemann mit gewohnter Liebenswürdigkeit und Sorgfalt ein photographisches Bild der betr. Schädel auf. Auch an dieser Stelle sei ihm bestens gedankt! Rk.

**) Naturgeschichte der Säugetiere Deutschlands etc. Braunschweig 1857.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst

Jahr/Year: 1893-94

Band/Volume: 22_1893-1894

Autor(en)/Author(s): Landois Hermann

Artikel/Article: Zwei neue Höhlen in Westfalen. 66-69